

find. Darf dies Elisabeth von Eng- land, kraft ihrer Majestätsrechte, warum sollte es Karl IX. von Frank- reich nicht tun dürfen?"

"Weil Karl katholisch ist," ant- wortete der Bischof. "Für jeden Katholiken, er mag eine Königs- krone tragen, oder eine Bauern- mütze, ist das göttliche Gesetz maß- gebend. — Hüterin und Lehrerin des göttlichen Gesetzes aber ist die Kirche. Demzufolge muß ich die Frevel in Paris, als Bischof, und bestimmt in meinem Urteil durch den Geist unserer heiligen Religion, ganz entschieden verdammen."

"Ich erlaube mir einzuwenden," sagte Bretteville, "daß vielseitig be- hauptet wird, der Papst habe den König brieflich zur Ausrottung der Sekten aufgefordert."

"Wenn diese Schreiben bestehen," antwortete der Bischof, "so können sie nach katholischen Lehren nur den Sinn haben, die Majestät möge ihre katholischen Untertanen gegen die Gewalttaten der Hugenotten schützen und lehren, um ihrer Ver- brechen willen, strafen, — wohl ge- merkt, auf gesetzlichem Wege. Aber ein Massenmord, ohne Gerichtsver- fahren, ist nicht Gerechtigkeit, son- dern Grausamkeit. — Ich fürchte sehr, die Feinde unseres Glaubens werden nicht unterlassen, die Ver- brechen der Bartholomäusnacht in böswilliger Absicht der katholischen Religion aufzubürden, obwohl die- sen Heiligkeit solche Schandtat ab- solut verdammt."

"Die Protestanten werden sich hüten, einen Vorwurf zu erheben, der auf sie zurückfallen müßte," sagte ein Tischgenosse. "Nach ihrer Lehre ist es ja ein gutes Werk, die Papisten auszurotten, — eine Lehre, der sie mit Feuer und Schwert eifrig nachkommen."

"Weider sind diese Unglücklichen von einem solchen Wahn befangen," entgegnete Bischof Johann. "Wird sie aber ein gleiches Verfahren, von Seite der Katholiken, heilen von diesem verderblichen Wahne? Ge- wiß nicht! Nur Milde, Barm- herzigkeit, Belehrung, Nächsten- liebe, — kurz, der Geist der katho- lischen Religion wird die Verlore- nen retten."

Auf die beiden Hugenotten brach- ten die Erläuterungen des greisen Bischofes lebhaft Eindrücke hervor. "Hochwürdiger Herr," sagte Ni- viere, "ich darf nicht unterlassen, Eure Gnaden für die milde Be- urteilung und anziehende Belehrung zu danken. Die Anklagen wider den rasenden Fanatismus des ge- meinen hugenottischen Volkes sind leider begründet. Niemals habe ich mit Lehren mich versöhnen können, die Vernunft und Menschengefühl gleich sehr beleidigen. Ich stehe in dieser Beziehung vollständig auf jenem Standpunkte, den Eure Gna- den als den katholischen bezeichnen."

"Diese Rede beglückt mich sehr, mein Sohn!" erwiderte väterlich der Greis. "Möge diese Erkenntnis Anlaß werden zur Rückkehr in die offenen Arme Eurer Mutter."

Der Eintritt eines Dieners unter- brach den Prälaten. Er meldete dem Leutnant des Königs.

Die Meldung überraschte den Bi- schof und die ganze Tafelrunde.

"Der Offizier wünscht Eure Gna- den ohne Verzug zu sprechen, weil er einen höchst wichtigen Befehl Seiner Majestät überbringe."

"Er trete ein!" sagte Bischof Jo- hann. "Ein Befehl des Königs? Wüßte nicht, was dies könnte zu be- deuten haben," setzte er für sich selbst gesprochen hinzu.

Karls Bote erschien. Der Greis erhob sich und ging ihm grüßend entgegen.

"Wünscht Ihr etwa eine geheime Unterredung, Herr Leutnant?"

"Doch nicht, Monseigneur! Die Sache betrifft kein Geheimnis, son- dern eine öffentliche Angelegenheit. — Hier ein Befehl Seiner Majestät des Königs!"

Er übergab dem Prälaten ein Schreiben, mit dem großen Siegel des Königs geschlossen. Kaum hatte Johann zu lesen begonnen, als seine Hand zitterte, welche das Pergament hielt, und sein Ange- sicht sich entfarbte.

"Wie, — dieser Befehl des Kö- nigs verlangt die Ermordung aller Hugenotten meines Sprengels?" frag er, dermaßen von Bestürzung erfüllt, daß er kaum zu sprechen vermochte.

"So ist es, Monseigneur!" ant- wortete der Offizier. "Seine Ma- jestät erwartet von Eurer Treue die kräftigste Unterstützung in Aus- führung des königlichen Willens."

"Dies erwartet der König von mir, — dem Bischofe, — dem Hir- ten?" rief der Prälat, welcher seine Fassung wieder gewann. "Ver- langt etwa der König, daß ich selbst ein Mordhieb ergreife und meine verirrten Schafe abschlaege?"

"Dies gerade nicht, Monseigneur! Es wird genügen, wenn Ihr die Katholiken auffordert, verborgene Hugenotten anzugeben, damit keiner entronne; denn ganz Frank- reich soll von dieser Verrätercotte gereinigt werden. Auch würde ich es mit Dank annehmen, wenn Eure Gnaden mir noch eine Schar Eurer Dienstmänner zur Verfü- gung stellten, dieweilen ich nur ein Fährlein Soldaten mitbrachte."

"Genug, mein Herr, genug!" unterbrach ihn der Bischof. "Der König verlangt Unmögliches, — weil er sich erlaubt, den Hirten in einen reisenden Wolf zu verwan- deln," rief er, die Rote heiligen Hornes in den Hüften. "Hört meine Entscheidung, — meinen unab- änderlichen, pflichtgemäßen Ent- schluß! — Ich widersehe mich der Ausführung des königlichen Be- fehles, werde denselben nötigenfalls sogar mit Waffengewalt verhindern. Ich bin der Hirt der Kirche von Vieux, und das Volk, welches zu töten Ihr den Befehl habt, gehört zu meiner Herde. Obgleich sie gegenwärtig Irrende sind und die Hürde verlassen haben, welche mir von Jesus Christus, dem obersten Hirten, anvertraut worden ist, so können sie doch wieder zurückkehren und ich gebe die Hoffnung dazu nicht auf. — Auch habe ich im Evan- gelium nicht gelernt, daß der Hirt das Blut seiner Schafe vergießen lassen darf, — im Gegenteil finde ich darin, daß er für sie Blut und Leben opfern soll. Kehret deshalb mit dem Befehle wieder zurück; denn so lange ich lebe, soll er nicht ausgeführt werden."

"Dat Eure Gnaden die Folgen einer solchen Weigerung bedacht?" frag der Offizier.

"Das ist meine Sache, Herr Leutnant!"

"Ohne Zweifel wird seine Maje- stät die Eingebungen frommer Ge- fühle als Ungehorsam und Trotz auffassen," drohte der Soldat. "Der Born des Königs dürfte für Euch verhängnisvoll, sogar tödlich wer- den."

"Für mich von keiner entschei- denden Bedeutung," versetzte der wür- dige Prälat. "Niemals werde ich eine Grausamkeit des Königs unter- stützen, wohl aber in meinem Sprengel verhindern. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, — und Gott verlangt, daß ein gu- ter Hirt sein Leben lasse für seine Schafe."

"In diesem Falle gebet mir, zur Rechtfertigung vor dem Könige, die schriftliche Bestätigung, daß Ihr Euch der Ausführung des Befehles widersetzt," sagte der Leutnant.

"Ich übernehme alle Verantwort- ung," erwiderte Johann. "So- gleich soll Ihr das Dokument ha- ben; folgt mir!" und beide verließen das Speisezimmer.

Die gegenwärtigen Edelente waren mit atemloser Spannung der Verhandlung gefolgt. Jetzt billig- ten alle das Verhalten des Bischofs und rühmten dessen Mut.

Marquis Riviere zog den Baron Regnier bei Seite.

"Nun, mein Freund, was sagt Ihr dazu?"

"Ich bin voll Bewunderung für diesen edlen Pfister," antwortete Regnier. "Den Tod verachtend, handelt er im Geiste seiner Kirche; — nach dem Geiste Calvins hätte er nicht so handeln dürfen."

"Das ist es!" entgegnete der Marquis. "Ein katholischer Bischof, der, im Geiste seiner Kirche han- delnd, sein Leben einsetzt für seine Schafe, sogar für seine verirrten, der Hürde entlaufenen Schafe, stößt unendlich mehr Achtung als seine Person und Predigt ein, als Calvin, dessen Predigt die Ausrot- tung der Papisten zur Pflicht macht."

Regnier nickte beistimmend mit dem Haupte.

Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht von dem Eintref-

fen des Leutnants in der Stadt. Die Hugenotten, durch die Gräu- el in Paris erschreckt, ergriff nomen- lose Angst. So groß war das Ver- trauen in die Herzengüte und Frömmigkeit des Bischofes, daß alle nach seinem Palaste flüchteten, Schafen gleich, die sich beim Raben des Wolfes um den Hirten drän- gen. Johann nahm alle lieblich auf und beruhigte die Entsetzten. Nicht bloß die Geistlichen der Stadt, sondern alle Pfarrer des Sprengels wies er an, den Katho- liken die Bedeutung und Pflichten der Nächstenliebe einzuschärfen. Bei schwerer Kirchenstrafe verbot er die Verfolgung der Protestanten. Keim Auerklärlicher wurde ge- trübt, und die Folge war, daß be- nahe sämtliche Hugenotten der Dio- zese zur katholischen Kirche zurück- kehrten.

Inzwischen kam Graf Autremont mit Blanka nach Vieux. Der Grimm des eheliebenden Herrn gegen seinen Verlaumber, den Baron Regnier, war vollständig erloschen. Sogar auf den öffentlichen Wider- spruch verzichtete Herr Arthur.

"Ihr hattet mich allerdings schwer beleidigt," sagte er, "weil meine Empfindlichkeit nicht bedachte, daß Kränkungen, ohne Ueberlegung und bei heftig erregter Gemüthsstimmung zugefügt, nicht auf die Goldwaage gelegt werden sollen. Deshalb ge- nügt Eure Abbitte vollkommen. Eure Beschämung will ich nicht und verzichte auf den öffentlichen Wider- ruf."

"Und ich kam mit denselben nicht erlassen, Herr Graf! Eure öffent- liche Reivigung betrachte ich als Pflicht und meine Beschämung als wohlverdiente Strafe."

Wenige Tage nach seiner An- kunft hatte Blankas Großvater eine geheime Unterredung mit dem Mar- quis Hugo von Riviere, deren Fol- gen Hugos Rücktritt zur katholischen Kirche und dessen Verlobung mit Blanka waren. Da viele Huga- notten den gleichen Schritt taten, so gestalteten sich diese Konversionen zu einer großartigen Freierlichkeit in der Kathedrale, wo der greise Bischof, umgeben von seinem Leu- nus und in Gegenwart einiger tau- send Katholiken, die Heimkehrenden feierlich aufnahm, unter diesen auch Baron Regnier.

Drei Monate später wurden die Verlobten in der ehrwürdigen Schloßkapelle zu Autremont durch den bischöflichen Oheim getraut. Morgaretha, die bellagensewerte Königin von Navarra, überlieferte ihrer glücklichen Freundin ein herz- liches Gratulationschreiben, be- gleitet von einem sehr kostbaren Schmuck.

Für die Vermählten begann eine neue Zeit. Die Jahre der Stürme und Gefahren waren für immer hinausgeschwunden und ein fast un- geübtes Familienglück wurde ihr bereidenswertes Los. An den fol- genden Bürgertagen nahm der Marquis seinen Teil, einzig seinen Pflichten als Gatte, Vater und Großgrundbesitzer lebend. Seinem klugen und wohlwollenden Ver- fahren gelang es, den heillosen Calvinismus vollständig aus der Grafschaft Autremont zu verbannen und seine Bauern von dem Segen des Friedens, des alten Glaubens und der Arbeit zu überzeugen.

Dem greisen Arthur wurde noch die Freude, Urenkel auf den Knien zu schaukeln und die letzten Tage seines hohen Alters durch Liebe und Glück der Seinen verklärt zu sehen.

Die echt christliche Gesinnung des Bischofes von Vieux, sowie dessen hohe Einsicht, getragen von der Lauterkeit und Wahrheit katholi- schen Geistes, hatten nicht wenig die Verbindung zwischen Blanka und Hugo gefördert und die Hun- dernisse beseitigt, welche sich ihrem Lebensglück entgegenstellten. Und viele andere, deren Namen die Ge- schichte nicht verzeichnet, verdanken diesem frommen Pfister Leben, Frieden und Glück. — Insbesondere war Johann von Vieux nicht der einzige Prälat, welcher sich dem Blutbefehle des Königs widersetzte. Andere Bischöfe verfahren in glei- cher Weise. Schirmend hielten sie den Hirtenstab über die verirrten und bedrohten Schafe, und gewan- nen hierdurch tausende für eine aufrichtige Belehrung.

Selbst königliche Statthalter in

den Provinzen hatten den Mut des Ungehorsams.

Dehennacostet wurde eine gro- ße Anzahl Hugenotten ermordet. Protestantische Schriftsteller glaub- ten, die Zahl der Opfer gegen acht- zig bis hunderttausend berechnen zu können. Das sind Märtyrer, in der ebenso lieblosen, wie törichte Absicht erfunden, die katholische Kirche verhasst zu machen, deren Geist und Lehren mit den Häuten und Knochenplanen des Pariser Ho- fes ebensoviel gemein haben, wie Jesus Christus, der Stifter der katholischen Kirche, mit den Plänen des Fürsten der Finsternis.

Nicht ein Katholik, sondern ein englischer Protestant, der Geschicht- schreiber William Cabett, sagt: "Dobwohl einige protestantische Schriftsteller die Gesamtzahl der Getöteten sich auf hunderttausend belaufen lassen, so gibt doch eine im Jahre 1582 bekannt-gemachte Uebersicht, die nach den von den Pastoren in den verschiedenen Städten gesammelten Listen ver- faßt ist, jene Zahl in Frankreich nur auf 786 Personen an. Die pro- testantischen Schriftsteller began- nen mit 100,000, dann fielen sie auf 70,000, dann auf 30,000, dann auf 20,000, dann auf 15,000, end- lich auf 10,000. Lauter runde Zah- len! Einer von ihnen versuchte, in einer sehr unvorsichtigen Stunde, von Pastoren selbst die Angabe der Namen zu erhalten, und da kamen 786 als das Ganze heraus."

Ein anderer Engländer, der Ge- schichtsforscher Dr. Lingard, schreibt: "Wenn wir die Zahl von 786 ver- doppeln, so werden wir nicht weit von der wirklichen Anzahl entfernt sein."

Für Karl IX. reisten bald die Früchte seines Frevels.

Am 26. August begab er sich, von zahlreichem Gefolge begleitet, zur Kirche, um Gott für seine Rettung und die gelangene Befragung der Verschwörer zu danken. Dann besuchte er, mit seiner Mutter und den Prinzen, eine feierliche Parla- ments-sitzung. Dort erhob Karl schwere Anklagen wider Coligny und dessen Parteigenossen, die aber- mals eine Verschwörung in der Ab- sicht angezettelt, die ganze könig- liche Familie zu ermorden. Demzu- folge sei er gezwungen gemeldet, im Blute der Verschwörer die geplante Empörung rasch zu ersticken; denn es sei die Verschwörung auf dem Punkte des Losbruchs gestanden, ein anderer Rettungswege nicht möglich und zur Befragung der Majestätsverbrecher nach bestim- mtem Gerichtsverfahren keine Zeit gegeben gewesen. Seinen Vortrag schloß der König mit dem Besche, die Verschwörer des Admirals und seiner Mitschuldigen genau zu untersuchen, die gefangenen Huga- notten zu bestrafen und das An- denken der Getöteten zu brand- marken.

So geschah es.

Das Parlament erließ ein Edikt, welches den Admiral des Hochver- rats überführte, und als einen Feind der öffentlichen Wohlfahrt verurteilte. Sein Andenken wurde für ehelos erklärt, sein Eigentum eingezogen, seine Familie des Adels beraubt. Seine Leiche sollte auf einer Schleiße nach dem Kreuzplatz geschleppt, dort aufgehängt und schließlich an den Galgen von Mont- faucon gehängt werden. Endlich be- stimmte das Edikt, daß in Zukunft an dem Jahrestage seines Todes allgemeine Prozession gehalten wer- de, um Gott für die Entdeckung der Verschwörung zu danken.

Auch ein Dankfest wurde gefeiert und Denkmäner wurden geschlagen mit der Umschrift: "Virtus in re- belles." — "Pietas excelsit justitiam."

An alle europäischen Höfe wur- den Botschaften gerichtet, mit der amtlichen Erklärung, gegen den König sei eine Verschwörung ent- deckt und dieselbe gewaltsam unter- drückt worden. Auch der römische Hof erhielt diese Botschaft, welche den Papst veranlaßte, ein feierliches Te Deum singen zu lassen, als Ausdruck des Dankes gegen Gott für die glückliche Rettung des Kö- nigs.

Elisabeth von England schickte eine außerordentliche Gesandtschaft nach Paris, ihr Bedauern über die Ermordung nicht weniger franzö- sischer Protestanten ausbrüden zu

lassen. Katharina von Medici er- widerte diese Heuchelei jenes grau- samen Weibes mit schneidiger Schärfe, indem sie dem Gesandten sagte: "Der König, mein Sohn, hat sich im Vergleichen gegen An- dere verdient, und an das Beispiel Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von England gehalten."

Sohn war die Ehre des Königs nach allen Seiten gerettet, das Blutvergießen der Bartholomäus- nacht als unabweisbares Straf- richt gegen Hochverräter dar gestellt worden.

Alein es gibt einen Richter, der sich weder bestechen, noch täuschen läßt, — nämlich das Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor dem all- wissenden, heiligen und gerechten Gott. Der Gedanke, Unschuldige

mit Schuldigen, selbst viele Katho- liken gemordet zu haben, forterte unablässig den König. Die furcht- barsten Gewissensbisse quälten ihn und steigerten seine Revolverizbar- keit bis zum bedenklichen Grade. Einem stets wachsenden Siedtum verfallend, wechselten sonderbare Krankheitserscheinungen mit hysterischen Wutanfällen. So starb er, in der Blüte männlichen Alters.

E n d e .

Stets von andern Leuten sprechen, Um durch Tadel auszubreiten Und des Nächsten Sünd' und Schwächen, Heißt in Wahrheit: Ehrabschneiden! Bewundern, lieben, anerkennen, Wer das nicht kann, ist arm zu nen- nen.

Christliche Jungfrau!

Willst du nicht Ordensschwester werden? Willst du nicht mitwirken an der Rettung unsterblicher Seelen und dabei deine ewige Seele retten? O, wenn du es erlassen würdest, welches Glück deiner im Kloster, im Ordensstande harret, ohne Zögern würdest du alles verlassen, alle Hindernisse überwaltigen, um dich dieses Glückes teilhaftig zu machen.

Was für Bedingungen werden an eine christliche Jungfrau gestellt, falls sie Ordensschwester werden will? — Sie muß sehr entschlossen sein, die Welt um Gottes willen zu verlassen und sich ganz seinem Dienste zu weihen. Sie muß eine gute, christliche Erziehung gewesen haben, gute Gesundheit und vor allem guten Willen besitzen.

Welche Papiere sind notwendig? — 1.) Taufzeugnis; 2.) Firmungsbuch; 3.) eine Empfehlung von einem Priester.

Wie lange dauert es, bis eine christliche Jungfrau Ordensfrau wird? — Ungefähr 6 Monate nach dem Eintritt empfängt sie das Ordenskleid und einen Klosternamen; damit beginnt das Noviziat. Nach Ablauf des Noviziates, das bei den ehru. Ursulinen zwei Jahre dauert, legt sie die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Dann ist sie im eigent- lichen Sinne Ordensschwester.

Was tut eine Ordensschwester? — Sie bringt ihr Leben im Dienste Gottes. Sie tut alles aus Liebe zu Gott. Ihr Leben besteht in Gebet, Arbeit und Erholung.

Was ist der Lohn, den eine Ordensfrau empfängt? — Hundertfältiges schon hier auf Erden, und das ewige Leben im Jenseits. Jesus Christus selbst hat es versprochen. Wie viele christliche Jungfrauen wurden sich dem Ordensberufe widmen, wenn sie nur wüßten, wie glücklich eine Ordens- frau ist! Ihr Glück aber hier auf Erden steht in gar keinem Verhältnis zu dem ewigen Lohne, der ihrer wartet in der Ewigkeit.

Christliche Jungfrau, wenn du dich zum Ordensstande berufen glaubst, so wende dich beherzt mündlich oder schriftlich (in deutsch oder englisch) an **Die ehrwürdige Oberin der Ursulinen, Bruno, Sask.**

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbesleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuverlässiger stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält!“

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über diesen Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Bestimmten Leben, finden im St. Peters Kloster zu Münster herzlich Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richtet man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B., ST. PETER'S ABBEY, MÜNSTER, SASK. CANADA